

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1925,1(26.4./2.5.)-1930/31; mehr nicht digitalisiert

Badisches Landestheater Karlsruhe, Nr. 24

urn:nbn:de:bsz:31-62057

*BADISCHES
LANDESTHEATER
KARLSRUHE*



1929/30

Nr. 24

WOCHENPLAN:

Im Landestheater:

- Sonntag, 16. II. * B 15. Th.-Gem. 1301—1400. Neu einstudiert: Tiefland. Musikdrama von d'Albert 19½ Uhr
- Montag, 17. II. * G 15. Th.-Gem. III. S.-Gr. 2. Hälfte und 1101—1200. Die andere Seite. Drama von Sherriff 20 Uhr
- Dienstag, 18. II. Außer Miete. Sondervorstellung des Zyklus „Zeittheater“: Die Dreigroschenoper. Ein Stück mit Musik von Brecht-Weill 20 Uhr
- Mittwoch, 19. II. Nachmittags: 6. Vorstellung der Schülermiete: Hänsel und Gretel. Märchenspiel von Humperdinck. Hierauf: Tanzsuite. Von Tschaiakowsky. 15½ Uhr
Plätze im 2., 3. und 4. Rang sind für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
- Abends: * C 16. Th.-Gem. 1—100 und 401—500. Zum ersten Mal: Ingeborg. Komödie von Götz 20 Uhr
- Donnerstag, 20. II. Volksbühne 2. Das Glöckchen des Eremiten. Komische Oper von Maillart 19½ Uhr
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
- Freitag, 21. II. Sondermiete „Zeittheater“ (4. Vorstellung der Abteilung II). Karl und Anna. Schauspiel von Frank 20 Uhr
Kein Kartenverkauf!
- Samstag, 22. II. Außer Miete. Sondervorstellung des Zyklus „Zeittheater“. Die Dreigroschenoper. Ein Stück mit Musik von Brecht-Weill 20 Uhr
- Sonntag, 23. II. Vormittags: Vortrag von Dr. Pater Expeditus Schmidt „Theater, Volk und Publikum“ 11½ Uhr
Nachmittags: 10. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: Tiefland. Musikdrama von d'Albert 15 Uhr
Abends: * E 15. Th.-Gem. 201—300 und 1401—1500. Neu einstudiert: Der Waffenschmied. Komische Oper von Lortzing 19½ Uhr
- Montag, 24. II. Volksbühne 2. Das Glöckchen des Eremiten. Komische Oper von Maillart. 19½ Uhr
Plätze aller Preiskategorien sind für den allgemeinen Verkauf freigehalten.

Im Städtischen Konzerthaus:

- Sonntag, 16. II. * ... Vater sein dagegen sehr. Komödie von Carpenter 19½ Uhr
- Sonntag, 23. II. * ... Vater sein dagegen sehr! Komödie von Carpenter 19½ Uhr

In der Städtischen Festhalle:

- Montag, 17. II. 5. Volks-Sinfonie-Konzert. Solist: Alfred Hoehn (Klavier) 20 Uhr

Auswärtiges Gastspiel:

- Freitag, 21. II. In Freiburg: Die Dreigroschenoper.
-
-

Inhalt: Karoline Bauer: Ein Theaternarr

Dr. Walther Landgrebe: Ganz ohne Aufregung, humorvoll und geistreich

Karoline Bauer / Ein Theaternarr

Graf Karl Friedrich von Hahn wurde 1782 geboren. Schon als zarter Knabe kam er an den glänzenden Hof des Königs Gustav III. von Schweden, – der damals auch das benachbarte Pommern seine Provinz nannte und in Mecklenburg Besitzungen hatte, – um nach der adeligen Sitte jener Tage in der Pagenschule erzogen zu werden und zugleich Pagendienste zu tun. Der zehnjährige Knabe war königlicher Leibpage und als solcher in der Nacht vom 14. auf den 15. März 1792 auf dem Maskenball in der Nähe des Königs, als Ankarström und die schwedische Adelpartei Gustav III. ermordeten. . . .

Mit welchem Entzücken hat später der Theaterdirektor Graf Hahn Auber's Oper „Gustav III. oder der Maskenball“ in Szene gesetzt und mit welchem Stolz ausposaunt: „Die Inszenierung meines Maskenballs ist so treu historisch, wie keine Hofbühne sie leisten kann. Denn welcher Direktor und Regisseur kann außer mir sagen: Ich bin bei der Ermordung des dritten Gustav zugegen gewesen – nur zwei Schritt hinter dem König. Sogar die rosa Wachskerzen in meinem Maskenball sind historisch treu, während die Berliner und Wiener und Pariser nur gelbe zu sehen bekommen. Und das nennt man Hoftheater-Regie! Arme Tröpfe! Ach, und wie habe ich meinem Ankarström den Pistolenschuß eingepaukt, – süperbe macht sich das! Schade, schade, daß ich damals nicht so geschickt war und in dem Gedränge die echte Pistole zu erwischen suchte. Wie prächtig würde die in meinem Maskenball wirken!“

Theater und Theaterspiel war schon die unersättliche Leidenschaft des Jünglings. Aus Wilhelm Meister's Lehrjahren und auf dem Liebhabertheater des Grafen Brühl zu Pforten nährte er sie redlich. Kaum hatte er mit einundzwanzig Jahren ein Fräulein v. Bär geheiratet und war Herr auf dem väterlichen Gute Remplin geworden, so richtete er im Schlosse ein prächtiges Haustheater ein – für 60 000 Taler.

Zur glänzenden Eröffnungsfeier war die ganze hochadelige Nachbarschaft geladen und als „Gast“ Iffland aus Berlin. Der sollte in Kotzebue's „Kreuzfahrern“ den Balduin von Eichenhorst spielen. Der junge Theaterdirektor zu Remplin bot dem großen Menschendarsteller, außer freier Reise, 40 Friedrich's or pro Rolle – ein Gastspielhonorar, das damals kein Hoftheater zahlte.

Die „freie Reise“ war eine wahrhaft fürstliche. Der Graf sandte seinen besten Wagen nach Berlin und hatte von dort bis Remplin mit den berühmten Hahnschen Pferden Relais gelegt. Wie ein Halbgott wurde Iffland in Remplin empfangen und gefeiert. Abends führte der gräfliche Direktor, der schon prächtig als Emir gekleidet war, den Gast in seine Garderobe und bat ihn, die echt silberne Rüstung heute Abend als Balduin zu tragen und später noch oft in seinen ritterlichen Meisterrollen – zur Erinnerung an Remplin und dessen Theaterdirektor, seinen größten Bewunderer.

Noch dreimal trat Iffland in Remplin auf. Bei der Heimfahrt war wieder in gleich splendor Weise Relais gelegt. Als der letzte Kutscher den Mimen mit seiner silbernen Rüstung und den 160 Friedrich's ors vor seiner Wohnung in Charlottenburg abgesetzt hatte, überreichte er dem Erstaunten ein Schreiben des Grafen mit der Bitte: die vier Pferde, den Wagen und leibeigenen Kutscher als sein Eigentum zu betrachten.

In Remplin ging einige Jahre das Theaterspiel lustig und vor allen Dingen glänzend und lärmend weiter. Glanz und Lärm des Spektakulums war die Hauptforce des Direktors. Alle Welt mußte Theater spielen. Die arme junge Gräfin und ihre Kammerzofe, die Liebhaber und Liebhaberinnen der Nachbarschaft, Bediente und Bauern, und dazwischen zur künstlerischen Auffrischung einzelne fahrende Komödianten, berühmte Gäste oder ganze engagierte Wandertruppen. Der Graf war natürlich der eifrigste Komödiant, obgleich er nicht das geringste Talent zum Menschendarsteller hatte. Die glänzendsten Rollen, das heißt die äußerlich glänzendsten, reservierte er sich, auch wenn diese prachtvoll gekleideten und geharnischten Erzbischöfe, Ritter, Kaiser, Sultans und so weiter kein Wörtlein zu sprechen hatten.

Der Graf wollte jedoch nicht nur immerfort Komödie spielen, inszenieren und dirigieren – er hatte auch den echt direktorlichen Ehrgeiz: stets vor einem vollen Hause zu spielen. So ward denn Schloß Remplin gar nicht leer von hochadeligen Gästen aus Nah und Fern für Parterre und Logen, und die fürstlichen Gastereien zogen oft mehr als das Theater. Kein mecklenburgischer Gutsbesitzer kam ohne einen Troß von Dienern angefahren und nie anders als „Viere lang!“ Da gabs bei Galavorstellungen nicht selten vier- bis fünfhundert Pferde zu füttern.

Lärmenden Jubel verlangte der Graf von seinem Publikum. Seine Claque war der bestorganisierte Teil seines Theaters und kostete doch am wenigsten. Jeden Abend wurden die Frohnbauern in ihren langen blauen Sonntagskitteln von den gräflichen Vögten auf die oberste Galerie geführt zum Klatschen und Bravorufen, wie bei Tage zum Ackern und Ernten. Die Vögte waren als Oberclaqueure vom Grafen persönlich einexerziert und die Stichworte ihnen fest eingebläut. Aber mit leerem Magen jubelt und klatscht es sich nicht recht natürlich. Das wußte der Graf sehr gut. Und so wurden die Claqueurs in den Zwischenakten reichlich gespeist und getränkt.

Is's zu verwundern, daß Theater und Publikum schon in wenigen Jahren eine bedenkliche Lücke in Hahns neunundneunzig Rittergüter gefressen hatten? Und wie schnell zerfaserte sich der Rest!

Der Vater war schon 1805 gestorben, alle Erdengüter dem einzigen Sohne hinterlassend und sich mit dem Hahngebirge im Monde begnügend. In demselben Jahre wurde dem Theatergrafen seine erste Tochter geboren. Dann noch zwei Töchter und ein Sohn. Mit der Geburt des zukünftigen Majoratsherrn aber waren die schönen Theaterstage in Remplin und Familienleben und Familienfrieden für immer zu Ende.

Der sechsundzwanzigjährige Landmarschall und Majoratsherr Graf Karl Friedrich Hahn wurde auf Antrag der Familie 1808 als Verschwender erklärt und unter Kuratel gestellt. Die Gräfin ließ sich scheiden und zog sich mit den Kindern nach Greifswald zurück. Von dem ganzen ungeheuren Güterbesitz war fast nur das unantastbare Majorat Remplin übrig geblieben. Der Graf erhielt für seine Person eine Jahresrente von 8000 Talern.

Er ging damit zunächst an's Hoftheater nach Schwerin, demselben seine direktorlichen Kräfte widmend. Er hatte große Pläne für diese Bühne. Er wollte in Schwerin eine große Theaterschule gründen, deren Jünger berufen sein sollten, die Lehren des neuen Theater-Messias vom Schminken, Bärtemalen, Donnern, Blitzen, echten pompösen Kostümen, Festzügen mit etlichen hundert Pferden usw. in alle Lande auf die Bretter zu tragen. Aber die Herren von der Theaterkasse redeten ihm zu viel Kreuzstriche durch seine Ideale. Wo er echten Utrechter Purpursammet mit massiver Goldstickerei, gleiche Barets mit echten Straußenfedern für drei Dutzend atlashosige Pagen forderte, bewilligte dies knickerige Schreibervolk nur ein

halbes Dutzend manchesterne Kostüme mit falschen Goldflittern und baumwollene Trikots. Als er für Ali Babas Triumphzug einen lebenden Elefanten verlangte, den er – zur Erhöhung des Effekts – mit Schminke und Puder schneeweiß zu machen gedachte, da holte man ihm aus der Rumpelkammer nur ein gemaltes Dromedar hervor. Nein, bei solcher Knauserei konnte Graf Hahn nicht lange mitspielen. Er ging stolz seiner Wege. Aber dem Könige von Dänemark, der dem Grafen wohl wollte und ihm zuredete, vom Theater zu lassen, antwortete er stolz: „Majestät, mein höchster Wunsch ist, dereinst auf der Bühne zu sterben!“

Hahn ging nach Altona und nahm an der Theaterdirektion des Dr. Albrecht teil. Dann übernahm er mit dem Schauspieler Ruhland 1815 selbständig diese Bühne und tat sich bene in prachtvoll ausgestatteten Spektakelstückchen. Nach einem Jahre war er bankerott. Nicht unheilbar! Bald war er wieder alleiniger Direktor des Theaters in Schleswig. Damals gings noch hoch her. Der Herr Graf hatte 8000 Taler jährlich zuzusetzen, noch so manches kostbare Erbstück aus den Trümmern der alten mecklenburgischen Herrlichkeit zu versetzen oder zu verkaufen und einen majoratsherrlichen Kredit. Auch nach Lübeck kam der Direktor 1821 noch in eigener vierspänniger Equipage, um das Stadttheater zu übernehmen. Er ruhte nicht, bis die berühmtesten Mimen bei ihm gastiert hatten, die kostbarsten Opern und Ballette von ihm inszeniert und die letzten Schillinge zum Schornstein hinausgeflogen waren. Seinem treuen Faktotum Krüger, das mit dem „gnädigen Grafen“ gar manchen Sturm erlebt und Hunger und Kummer standhaft mitertragen und einst sogar den armen Direktor an einer Waschleine zwei Stockwerke hoch aus dem Fenster zur Flucht vor seinen Gläubigern auf die Straße niedergelassen hatte, gingen später regelmäßig die Augen über, so oft er sich Trost aus der alten lustigen Lübecker Zeit trank, wo der Herr Graf in der „Jungfrau von Orleans“ als Erzbischof in einem Kostüm paradierte, das seine blanken tausend Taler gekostet hatte.

Berühmten Gästen zahlte er dreimal mehr Honorar als die Einnahme betrug. Und außerdem die glänzenden Geschenke! Weil Wilhelm Kunst als Karl Moor gar so prächtig auf die Bühne gesprengt kam, schenkte der Graf ihm im ersten Entzücken den stolzen Schweißfuchs, der noch aus seinem mecklenburger Marstall stammte. Ist's da zu verwundern, daß die Gläubiger dem gräflichen Herrn Direktor schon nach drei Jahren die Lübecker Theaterbude schlossen, all' seine lieben blanken Requisiten und Spielereien versilberten und den Theatergrafen selber in einem Hotel gefangen hielten? Von seiner Rente bekam er nichts zu sehen. Die war für Jahre mit Beschlag belegt. Doch war ihm für seine Person eine ganz anständige Tageszeche in dem Hotel eröffnet.

Aber der Graf legte sich in seinem Gefängnis-Hotel ins Bett, um als Kranker mit Anstand eine Wassersuppe und ein Brötchen essen zu können. Nach acht Tagen wurde er plötzlich wieder gesund, ließ den Wirt kommen und berechnete, wie hoch inzwischen sein Guthaben-Konto an Speisen und Getränken angelaufen sei, und ließ Alles für den Abend servieren und lud alle seine hungrigen Schauspieler, die Lübeck inzwischen noch nicht verlassen konnten, zu sich ein und war bei dem erhungerten Fest so vergnügt, wie vielleicht nie unter seinen Standesgenossen bei den einstigen üppigen Gelagen zu Remplin... Am andern Tage begann wieder die Krankendiät bis zum nächsten Komödiantenschmaus. Die Zeit des Personalarrestes vertrieb er sich mit Rollenausschreiben und Plänemachen für kommende bessere Tage.

Endlich war zwischen den Gläubigern und Kuratoren ein magerer Vergleich zu Stande gekommen... und bald hatte der Theatergraf wieder eine Wandertruppe um sich gesammelt und spielte in Stralsund, Greifswald, Anklam, oft unter schweren Kämpfen ums liebe tägliche Dasein. War die Not am höchsten und das Publikum

dem Theater am fernsten, so warf sich der Landmarschall des Großherzogtums Mecklenburg in vollen Ordensstaat und wanderte von Haus zu Haus, die Theaterzettel austragend und Theaterbillette anbietend. . . Nächte hindurch saß er bei seiner bescheidenen Lampe und schrieb Rollen aus. . . Das kostbare goldgestickte Sammetkleid, das er einst als Landmarschall an Galatagen am Schweriner Hofe getragen, änderte er eigenhändig zu einem Waffenrocke für Wetter von Strahl um.

Natürlich bot die Familie Alles auf, diesem Skandal ein Ende zu machen. Aber der Theatergraf wies stets das goldigste Sorgenfrei entschieden zurück, wenn es die Warnungstafel trug: „Hier darf nicht Komödie gespielt werden!“

Er trieb es so sein ganzes Leben hindurch.

Im Sommer 1856 war der Theatergraf Direktor der kleinen Gartenbühne zu Sommerhude bei Altona. Da warf die Gicht den fast vierundsiebenzigjährigen Greis von der Bühne aufs Krankenlager. Aber als der Unglückliche kaum wieder kriechen konnte, schleppte er sich auf die Altonaer Bühne und bat, ihn dort zu dulden und sich nützlich machen zu lassen. Und man duldete den kindischen Alten und ließ ihn donnern und blitzen, Schüsse hinter der Szene abfeuern, als Volk toben, die Statisten schminken und mit Bärten schmücken und während der Gichtanfalle Rollen ausschreiben.

In einer dunklen Nacht schlich er sich mit einem klirrenden Bündel auf den Altonaer Friedhof, scharfte ein Loch und vergrub seine geliebte Rüstung. . . Der Totengräber fand ihn an der Grube bitterlich weinen. Er war jahrzehntelang an kleinen Dorfschmieren Direktor, Rollen- und Zettelschreiber, Zettelträger, Held, komische Alte, Souffleur, Kulissenschieber, Billettabnehmer, Lärmendes Volk gewesen – oft alles in einer Person. Am Himmelfahrtstage 1857 hatte er seine Erdenrolle ausgespielt. Ein Nervenschlag machte ihr ein Ende.

(Die Schauspielerin Karoline Bauer, deren sympathischen und gänzlich in Vergessenheit geratenen Memoiren wir die vorstehende Geschichte entnehmen, stand in den Jahren 1820–1840 auf der Höhe ihres Ruhmes. Sie ist auch im damaligen Karlsruhe, an dessen Bühne sie debutierte, darnach oft als gefeierter Gast aufgetreten.)

* * *

Ganz ohne Aufregung, humorvoll und geistreich

Tragödien dräuen schrecklich von der Bühne herunter und wollen den armen Zuschauer ängstigen, der aber als aufgeklärter moderner Mensch nicht in Schrecken geraten will.

Komödien plätschern dahin und wissen zuweilen nicht, wozu sie ihr Leben auf dem Theater erhalten haben, als um der geplagten Menschheit Gelegenheit zu geben, nach des Tages Last und Hitze sich an ihnen zu ergötzen. An ihnen, deren Geburt ihre Hersteller vielleicht mehr Schweiß gekostet hat, als erhabene Dichtungen manches Olympiers.

Gesellschaftsstücke erheben frech ihre Stirne und verlangen ewige Rechte auf der Bühne der Zukunft, damit der Gegenwart, wie sie nun gerade sei, ein Spiegel vorgehalten würde: Geh in Dich und erkenne, was Dir fehlt.

Kriminalgrotesken schießen ins Kraut, tausendfach gefertigt von äusserst geschickten Machern, die nicht mehr wissen, wieviel Sekretärinnen sie gleichzeitig diktieren. Aber ihre Werke haben die angenehme Eigenschaft, sehr rasch wieder unmodern zu werden.

Liebesdramen endlich, deren das Theater nie ermangelt hat, brauchen infolge fortgeschrittener Technik nur noch zwei Personen, ohne daß die Gefahr der Langeweile für ein noch so nervöses Publikum entsteht.

Mannigfach ist das Gesicht der Zeit und ihres Theaters. Mannigfacher aber noch das Gesicht des Komödianten, der diesem Theater sein Herzblut zu schenken vorgibt und einer Menge schaubegieriger Bürger für ihr gutes oder schlechtes Geld Befriedigung verschafft. Ist es da zu verwundern, daß manch einer von denen, die Theater spielen, großen Vorbildern nachzuzifern versucht, und heute von den Brettern herab unter die Dichter geht, um ihren Zeitgenossen auch von ihrer Lebenserfahrung etwas zugute kommen zu lassen? Und mit gutem Geschmack? das ist doch lobenswert.

Beschwerlich fallen soll man den Zuschauern von heute, die sich nach des Tages Last und Hitze ausruhen wollen in ihrem Parkettsessel, möglichst mit Seitenlehne, beileibe nicht. Dann würden sie lieber zu Hause bleiben und sich von einem liebevollen Lautsprecher in Schlaf säuseln lassen. Dann wären die Theater noch leerer, als sie ohnehin schon sind, und aus der vielbesprochenen Krise würde eine Reihe von Katastrophen sich entwickeln, die dann jeder vorausgeahnt haben will. Wir aber sind noch nicht unter die Propheten gegangen.

Heutzutage, wo an die Stelle des harmlosen und behaglichen Lachens sehr oft spöttisches Lächeln getreten ist, wo sich die Zuschauer sehr häufig nicht mehr am freundlichen Scherz, sondern nur noch am ätzenden Witz erwärmen kann, mag es selbst für einen Stückeschreiber, der die Mentalität des heutigen Theaterbesuchers kennt, nicht ganz einfach sein, den rechten Ton zu treffen, Humor und Geist so zu mischen, daß für die allerverschiedensten Ansprüche etwas abfällt.

Autor, Regisseur und Darsteller zugleich zu sein, ist aber noch um ein beträchtliches schwerer. Früher war so ein Zustand, eine Personalunion, am Theater etwas sehr Häufiges. Da aber war die Kunst noch nicht zum Problem geworden. Der große Molière schrieb sich Rollen und Stücke selbst, in gewissem Sinne auch Shakespeare. In heutiger Zeit ist alles viel „komplizierter“ und „differenzierter“. Denn die Leute sind kritischer geworden und stellen an alles, was ihnen an Genüssen geboten wird, die höchsten Ansprüche, bloß eben nicht immer künstlerische. Aber das ist eine andere Sache. Wer es heute versteht, alle geforderten Vorzüge auf sich zu vereinigen, verdient wie Louis Verneuil oder Sascha Guitry ein Vermögen. Der dritte im Bunde ist der Berliner Schauspieler, Dichter und Regisseur Kurt Goetz.

Was seine Stücke von denen der landesüblichen Lustspieldichter unterscheidet, ist die lebenswürdige Leichtigkeit, die außer ihm, wenn auch nicht im gleichen Maße, nur noch von deutschen Autoren Leo Lenz erreicht. Darum hat auch wohl Kurt Goetz nicht gezögert, mit Lenz' entzückendem „Trio“ an vielen deutschen Bühnen Gastspiele zu veranstalten.

Seine eigenen Stücke wollen keine „Ausschnitte aus dem wirklichen Leben sein, sondern sie wollen unterhalten und ablenken von den Mühen und Sorgen des Tages.

Über die „Ingeborg“ hat Goetz ein Motto von Oskar Wilde gesetzt, das sehr deutlich die fröhlich-leichte Auffassung dieses lebenswürdigen Mannes kennzeichnet. Der Spruch lautet: Wer unter die Oberfläche dringt, tut es auf eigene Gefahr. Das soll nicht der Oberflächlichkeit in schlechtem Sinne das Wort reden, sondern weist mehr auf die Harmlosigkeit hin, mit der Goetz seine Stücke aufgefaßt wissen will. Und die lustige Charakteristik der Personen, die zu schade ist, als daß man sie nicht mit auf die Bühne brächte, reiht seine Lustspiele in die Reihe der leichtesten Musenkinder ein. Aber bei aller Leichtigkeit entbehren sie nie eines tieferen Sinns, weil sie alle bis zu einem gewissen Grade geistreich sind und eines goldenen Humors nicht entbehren, der den Gemütern auch unserer Zeitgenossen immer noch sehr wohl tut.

Dr. W. L.



In der **Fahrerschule**

der Bad. Kraftverkehrsgesellschaft m. b. H.
Gottesauerstr. 6 Karlsruhe Telefon 5149

werden Sie auf Benz-Personen- und Lastkraftwagen sowie Krafträdern gewissenhaft und gründlich von erprobtem Lehrpersonal ausgebildet. Für Studierende Preisermäßigung :: Kursbeginn und Anmeldung jederzeit

Pianos
Harmonium
H. Maurer
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.

Franz Gehrecke

Leopoldstraße 31 · Telefon 2222

Ältestes Karlsruher
Spezialgeschäft für
Lieferung u. Verlegen
von

LINOLEUM

Fachm. Beratung ● Kein Laden

Fr. Ratzel

Gipser- und Stukkaturgeschäft

Karlsruhe

Karlsruhe 68

Telefon 3215

Ältestes Terranova-Spezialgeschäft

Conditorei-Café

Stübinger

Kaiserstrasse 153 ● Telefon Nr. 6527

Geöffnet bis abends 12 Uhr

Theodor Trautmann · Baugeschäft

Stefanienstr. 19 KARLSRUHE Tel. 113, 3232

Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau
Spezialgeschäft für Umbauten jeglicher Art

Grund & Oehmichen

Telefon 520 Karlsruhe i. B. Waldstr. 26

Elektrische Licht-, Kraft- u. Schwach-
strom-Anlagen jeden Umfangs

Beleuchtungskörper,
Koch- und Heiz-Apparate, Staubsauger

Konzessionierte Revisionsfirma der Vereinigten Feuer-
versicherungs-Gesellschaften

Tapeten ♦ Linoleum

III Große Auswahl in Modern und Stil
Tekko ♦ Salubra

Friedr. Hafner

III Hebelstrasse 23 — Telefon 1603

Klischees
— aller Art —
Graphische Kunstanstalt
Adolf Schützle
BRAUERSTR. 19 TELEFON 3664

Bau- und
Kunstschlosserei

G. GROKE

Herrenstraße Nr. 5
Telefon Nr. 325

Karl Oertel / Karlsruhe

Gipser- u. Stukkatur-Geschäft

Hirschstraße Nr. 94 / Telefon Nr. 1121

Alle einschlägigen Arbeiten zu kulantem Preisen,
bei bester Bedienung / Reparaturen prompt

Emil Josef Heck

MALERMEISTER

Zirkel 14 · Telefon 4995

Uebernahme sämtl. Maler- und
Tapezier-Arbeiten

Ferd. Thiergarten (Badische Presse) Karlsruhe



LISELOTTE SCHREINER

Komm und fass mit

Roederer das Abendlokal

Zäbringerstraße 19

Telefon 1585/3054

Schön und stimmungsvoll

Florida-Band - die prominente Tanz-Kapelle

JOSEF MACK

Damenhüte

Karlsruhe, Hirschstraße 29

*

Neuanfertigung
und Umfaconieren von
Damenhüten in Filz und Stroh
bei mäßigen Preisen



Dampf-Waschanstalt

C. Bardusch

wäscht • färbt • reinigt

Karlsruhe

Ettlingen

Telefon 2101

Telefon 61

Kaiserstraße 60

Karlstraße 25

Yorkstraße 17

Rintheimerstr. 16

Karl Timeus

Färberei und
chemische Waschanstalt

Gegründet 1870

◆

Erstkl. Arbeit / Mäßige Preise
Marienstr. 19/21, Telefon 2838
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Sehr fein und preiswürdig
sind meine

stets frisch gebrannten

Kaffee's

aus eigener Rösterei

CARL ROTH

Drogerie

Herrenstraße 26/28 - Tel. 6180, 6181

Plissé-Brennerei Stützer

Douglasstr. 26
Telefon Nr. 891
Postsch. 22254

Hohlsäume

Ankurbeln von

Spitzen

Festonieren u.

Lochstickerie

Kurbelstickerie

Knopflöcher

Knopfanfertigung

Auszacken v. Stoffen

Falten

3 mm Breite
150 cm Höhe